

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 31 (1941)  
**Heft:** 11

**Artikel:** "Wir müssen sparen"  
**Autor:** Hering, Emil  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-636015>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

überho, wenn sie-n ihm öppis la stah für siner brave, flyzige Tierli. Ü das muesch doch schön sy für se, wenn sie grad so wüsse: Mir si ou es biigli d'schuld, daß d'Bejeliväätter hätt so zfriede dry luege. We mir de Haslen u Wyde nid chli vorget hätte, de

höönnte sie hätt nid vor de Bejhüsi usse stah, däm Zahlen u Sperzen uf de Flugbrätter zueliegen u mit glänzigen Auge säge:

„Es höselet schön — Gott Lob u Dank!“

## „Wir müssen sparen“

Humoreske von Emil Hering

Das Sächchen: „Wir müssen sparen!“ rollte Frau Babette Meyer, Schreiners, am Tage mindestens zwei Dutzend Mal über die spitze Zunge. Und zwar mit einem Ton, der keinen Widerspruch aufkommen ließ. Sie duldeten überhaupt keinen Widerspruch. Ihr Mann wagte es auch schon lange nicht mehr, zu widersprechen. Seit den honigsüßen Flitterwochen vor dreizehn Jahren hatte er sich daran gewöhnt, daß sie immer recht hatte.

Es war ja gewiß schon recht: Man mußte sparen. Es war nicht bloß obrigkeitlicher Befehl, nichts zu vergeuden, sondern in allem recht sparsam zu sein, auch die Teuerung brachte am Geldbeutel ein zweites Druckknöpfchen an, daß man ihn nicht so rasch öffnete wie früher.

Aber dem Markus Meyer schien doch, die Frau übertreibe es gewaltig. Sie sparte sogar das Salz in der Suppe. Was zu viel ist, ist zu viel. Aber eine Suppe ohne Salz ...! Nein, Babette übertrieb ihre Sparwut.

Er war in der Stadt gewesen, hatte ein Geschäft gut erledigt und kam eben heim. Vorsichtig hängte er seinen Rock an den Türhaken. Raum daß er dort stille hing, stürzte sich Frau Babette wie ein Geier darauf und zog das Papier, das aus der Tasche lugte, heraus.

„Was hast du darin?“

„Das wirst du wohl erkennen!“

Die spitzen, magern Finger der Frau Babette zerrten fiebend das Papier auf. „Man kennt's schon an der Form!“ rief sie. „Eine Wurst ist darin!“

„Wenn du es schon weißt, warum fragst du noch?“

„Himmel! — Es sind sogar zwei Würste darin!“

„Jawohl, zwei Stück. Eine für dich und eine für mich!“

„Was kosten sie?“

„Ein Franken zwanzig! Billiger bekommt man sie hier auch nicht. Ich wollte uns beiden einmal eine Freude machen. Darum sind wir am Schlusse des Jahres um keinen Rappen ärmer!“

„Ein Franken zwanzig!“ Frau Babette schlug wie in Verzweiflung beide Hände über dem Kopfe zusammen. „Ein Franken zwanzig für diese schwindflichtigen Regenwürmer! Was fällt dir denn eigentlich ein? Bist du nicht recht geisteit? Versündigen tate ich mich, wenn ich auch nur einen Bissen davon nähme!“

„Gut. Dann esse ich sie allein!“

Ganz entsetzt starri ihn die Frau an. „So ein Verschwender! Ein Franken zwanzig! Eine himmelschreiende Sünde ist das!“

Da riß ihm der Geduldfaden. „Wozu ist denn der Mensch eigentlich auf der Welt, he? Wenn er sich nicht auch einmal eine Freude gönnen mag? Diese Würste sind doch sicher ein bescheidener Wunsch. Und daß du es weißt: Ich esse sie zum Nachteessen, und zwar gewärmt!“

Damit ging er in die Werkstatt hinunter.

Wie eine angehössene Hummel brummte und summte Frau Babette in der Küche herum. „Nein, das ist denn doch zu toll. Wir müssen doch sparen! Himmel: wenn wir erst Kinder hätten! Die müßten allesamt lebendig verhungern. So ein Verschwender ist er! Ein Franken zwanzig für diese zwei ausgesoteten Regenwürmer! Und zum Nachteessen will er sie! Und dann noch warm! — Als ob er sie nicht kalt essen könnte! — Bis er herauskommt, ist das Feuer im Herd längst schon erloschen. Und so lange Feuer anhalten? — Nein! Wir müssen sparen! Bei diesen teuren Holzpreisen! — Er ist überschnappt! Nein überschnappt! Nein, ich mache nicht noch einmal Feuer an. Nein! Und wenn die ganze Welt darob in Trümmer fällt! Meinetwegen!“

Das Selbstgespräch der Frau Babette dauerte noch lange. Bis endlich in der Werkstatt unten das Gebrumm der Maschinen verstummte. Da verstummte auch sie ganz plötzlich. Es wurde ihr doch ein wenig pappig um die oberen Rippen herum. Ihr Trog fühlte sich um sieben Grad ab und wischte einem leisen Gefühl der Angst. Seine Drohung war nicht mißzuverstehen. Wenn er einmal im Kommandoton etwas anordnete, mußte es auch durchgeführt werden. Es kam nicht oft vor, alle Jahre vielleicht einmal. Aber wenn es einmal wieder an der Zeit war, verstand er keinen Spaß! Nein! Er war imstand und lief ihr davon.

Es wurde Frau Babette nun doch etwas schwül.

Schon war sie im Begriffe, doch noch einmal Feuer anzufachen, als ihr ein Gedanke durch den Kopf schoß: Die Bettflasche! Sie hatte sie vor einer Viertelstunde mit siedendem Wasser gefüllt. Das war immer noch recht heiß und die Würstchen nicht zu dick, daß sie leicht durch den Hals der Flasche gingen. So würde ihres Mannes tolle Verschwendungsucht eingeräumt wieder gutgemacht, wenigstens nicht noch gesteigert werden. Gedacht — getan!

Freudig erregt über ihre geistreiche Idee, machte sie sich an die Ausführung. Es klappte tadellos. In zwei Minuten waren die Würstchen warm.

Da hörte sie ihren Mann drunten die Werkstattkästen schließen. Jetzt war's höchste Zeit. Er würde bald herauskommen.

Aber — o Himmel! Was war denn da los? — Die Würste wollten nicht mehr zur Flasche heraus. Ganz dick waren sie aufgeschwollen, die „elenden Regenwürmer“! Daß sie auch nicht daran gedacht hatte. Alle heiligen Mönche und Einsiedler! — Vergeblich zwang sie ihre spitzen Finger durch die Öffnung. Sobald sie die glatten Würste gefaßt hatte, rutschten sie ihr auch schon wieder aus. Vergebliche Liebesmüh!

Die Schweiftröpfchen rannen ihr von der Stirne.

Sie nahm eine Gabel und versuchte damit, die Würste herauszuzischen. Sie wollten aber nicht anbeißen, und wenn sie sie harpuniert hatte — rutsch, waren sie auch gleich wieder in die Tiefe gerutscht.

Sie probierte es mit einer Häkelnadel. Wohl setzten die Widerhaken ein, aber die Würste ließen sich nicht herausziehen.

Wenn ihr Mann sie jetzt bei der „Arbeit“ sähe!

Schon hörte sie im Hausflur seine schweren Schritte.

Es war allerhöchste Zeit. Jede Sekunde konnte er eintreten. Da blieb ihr nur noch ein einziges Rettungsmittel, das letzte Mittel der Verzweiflung! Die Flasche mußte zertrümmert werden. Es ging nicht anders.

Ein wuchtiger Schlag! — Kliirrrr! — Es war geschehen!

Die irdene Flasche lag in unzählbaren Scherben auf dem bespritzten Küchenboden. Es gelang der Aufgeregten noch, die schlüpfrigen „Regenwürmer“ zu erhaschen und sie auf einen Teller zu legen. Da trat er ein.

Sein erster Blick galt den Scherben auf dem Boden.

„Was ist denn hier passiert?“

„Die — Flasche —!“ stotterte Frau Babette. „Die Flasche! Ich wollte sie gerade ins Zimmer tragen, da — —“

„Schöne Bescherung!“ brummte er. „Weißt du, was so eine Flasche kostet? Zwei bis drei Franken. Und da hältst du mir vor, ich sei ein Verschwender?! Deine Uneschicklichkeit kostet uns mehr als ein erlaubter Genuß!“

Sein zweiter Blick galt den — Würsten!

Er lächelte sie an und vergaß seinen Ärger.